

Willauer Merkur.

N^o. 19

Mittwoch, den 6. März

1907.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „der Zeitpiegel“) für 5 Hefen 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Aufwärtigs 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Annahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zu Preise von 15 Pf. für die Corpuzzeile.

Ein Freund der Kinderwelt.

Zum Andenken an den Dichter-Maler-Musiker
1807 — 7. März — 1907

Franz Graf von Bocci.

Von Dr. Theodor Ludwigs.

(Nachdruck verboten.)

Die Bestrebungen, auch die Kinderwelt in das Reich künstlerischer Gestaltung zu ziehen, sind nicht von heute und gestern. Wohl zu allen Zeiten hat es Männer und Frauen gegeben, deren Ideal es war, pädagogische Ziele in künstlerisches Milieu zu gruppieren. Denn nichts spricht leichter zum Ohr des Kindes als ein nativ-poetisches Wort, eine schlichte Melodie und nichts besser zu seinem Auge, als ein in einfachen Linien und abgegrenzten Farbentönen gehaltenes Bildchen. Die bewußten Bestrebungen, in dieser Art auf das Gemüt der Jugend einzuwirken, stammen in ihrem geschlossenen Zuge — wenn man so sagen darf — jedoch eigentlich erst etwa aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.

Die Namen Fröbel, Güll, Scherer, Rosche, Schwind, Andersen, die Gebrüder Grimm u. v. a. sind hier zu nennen. Und auch der gehört zu dieser Gruppe, der heut vor hundert Jahren geboren ward und dessen Angeben wir durch ehren möchten, daß wir kurz auf seinen Lebensgang und auf sein Wirken eingehen: Franz Graf von Bocci.

Er, in dem sich der bayerische Volkshumor in so glücklicher Weise personifizierte, der eigentliche Begründer eines

künstlerischen Kasperltheaters, der Zeichner, Dichter und Komponist in einer Person war, galt als ein edler und guler Mensch, vor dem die Zeitgenossen in jeder Beziehung Achtung bezogen und dem wir Nachgeborenen ein volles Maß von Ehrfurcht und Dankbarkeit zollen müssen. Nur den edelsten Bestrebungen und Zielen war die ganze Kraft seines Lebens gewidmet. Und gar vieles hat er geschaffen, was bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Franz Graf von Bocci wurde am 7. März 1807, also heute vor hundert Jahren, zu München geboren. Und diese seine Vaterstadt drückte dem Knaben und späteren Manne unverkennbar ihr Gepräge auf. Als Sohn des aus Italien gekommenen bayerischen Generals Fabricius Graf von Bocci, brachte ihm das Milieu, in dem er lebte, viele Anregung. Sie machte den heranwachsenden Jüngling feinfühlig und sensibel und empfänglich für intimen Kunstgenuss. Der Vater wollte durch einen Rechtsgelehrten aus dem etwas verträumten Jüngling machen. Der junge Bocci wollte zuerst sich nicht dem Wunsche des strengen Vaters fügen, unterzog sich schließlich aber doch dem väterlichen Willen und trieb zu Landsküt und München juristische Studien.

Das ging so ein paar Jahre lang. Der Künstler in ihm war aber nicht tot zu kriegen. Zufall und Glück warfen ihm 1830 die Skizze eines königlichen

Reinigungsmeisters in den Schoß. Das war eine helle Freude für den stillen Träumer. Jetzt durfte er frei schalten, wie er es wollte. Nun konnte sich der junge Bocci nach Herzenslust ausleben, und mit vollem Eifer nahm er auch sofort seine Zublungsbeschäftigung, das Zeichnen, auf. Und wie lebhaft immer den Meister macht, so auch hier; der Künstler war aus unfreiwilliger Schläfe erwacht. Und das Glück wollte ihm auch weiter wohl. Er begleitete König Ludwig I. und den damaligen Kronprinzen Maximilian mehrere Mal auf Reisen nach Italien. Das gab ihm die beste Gelegenheit, seine böhmer Einblicke in seine vielseitigen Talente tun zu lassen. Und das sollte nicht zum Schlechten für das aufstrebende, junge und feurige Talent ausfallen. Die Bezeugungen der Huld und Gnade blieben nicht aus. 1847 wurde Bocci Hofintendant. 1864 erhielt er den Titel eines Oberstkämmerers. In Gnaben und Ehren wurde er alt und grau, bis er am 7. Mai 1876 in seiner Vaterstadt München starb.

War Bocci ein so lebendiger Mensch immer geblieben und geblieben, so hat man doch erst in der letzten Zeit zur vollen Geltung seiner künstlerischen Persönlichkeit gekommen. Erst von diesem Zeitpunkt an, als man sie mehr und mehr wieder der künstlerischen Erziehung der Jugend zuwandte, wurde man auch auf ihn, sein Wollen und Schaffen, als Pädagoge und Künstler aufmerksam. Um nur ein bescheidenes Beispiel von Bocci's Art und

Der Schrecken von Peking.

Historischer Roman von Paul Gisbert.

(Nachdruck verboten.)

Es stammt aus Kanton, wo man es vortrefflich zu bereiten versteht. Im Kanton bereitet man auch die Saucen vorzüglich.

„Und nun erging er sich des Näheren und Breiteren über die Vorzüge der Kantonefer Zuckerbäckereien, als sei die Erörterung über dieses Thema das hauptsächlichste ihrer Unterhaltung. Zuletzt kam er noch so ganz nebenbei auf die Audienz zurück und fragte überaus höflich, ob die sechste Nachmittagsstunde Erzellenz genehm wäre.“

Se. Erzellenz der Ober-Gunuch merkte, daß er sich hier einem überlegenen Willen gegenüber befand, er nickte bejahend zu dem Vorschlage San-Lo's und empfahl sich mit plötzlicher Hastigkeit; hatte er es doch in der Tat sehr eilig, seiner hohen Herrin mitzuteilen, daß San-Lo erst seine Freunde benachrichtigen wolle, bevor er zur Audienz kam. Das war auffallend.

Mit tiefen Bücklingen geleitete San-Lo seinen hohen Gast bis zu dessen Säufte und mit grinsender Höflichkeit dankte dieser für die beglückende Gastfreundschaft, die ihm bewiesen worden.

San-Lo aber halte die Säufte, nachdem die Säufte seinen Blicken entchwunden war. „Solche Kreaturen beherrschen unser Land und sind unsere Weisen geworden, felle Sklaven einer fellen Dirne. Schmach über unser Land. Wo ein Kong-tse saß und Rat erteilte, sitzt ein Ober-Gunuch und an unsere Thore pocht ein starker Feind!“

Mit Windeiseile alamterte er jetzt seine ganze Dienerschaft. Alle seine Diener, die Gärtner und Gärtnergehilfen mußten in sein Arbeitszimmer kommen, um wichtige Befehle auszutragen, die er seinem jungen Sekretär diktierte. Es waren Ordres, die er an die Untermister seiner Boge richtete. Diese waren wiederum angewiesen, nach Empfang der Ordre Käufer zu engagieren, die ihre Befehle weiter tragen sollten. Es handelte sich um eine Art Mobilmachung der Boge „vom großen Messer.“ Zehntausend Brüder sollten, so lautete der Befehl, in fünf Stunden (eine längere Frist war nicht angängig) an der südlichen Pforte der verbotenen Stadt versammelt sein, wohlbewaffnet und mit Munition versehen.

Von der Dienerschaft blieben nur die Säufte-träger zurück, denn San-Lo wollte mit allem Pomp, den sonst nur ein hoher Mandarin entfalten darf, in die verbotene Stadt einziehen.

Er fühlte sich seiner Sache so sicher, daß er heute schon der Kaiserin, der gefährlichsten Frau, seinen Plan enthüllen wollte. Ebensoviele Sicherheit wie die Mobilisierung seiner Bundesbrüder gab ihm die Gewißheit, daß der Generalfiskus der Banntruppen (neben ihm der hervorragendste Meister der Boge) nichts gegen ihn unternehmen würde, war es doch zwischen ihnen beiden abgemacht, daß bei einer Neugestaltung der Dinge dieser neben ihm der erste Mann im Reiche werden würde. Diesen wollte er zuerst in Peking aussuchen und, nachdem er von seiner Mutter Abschied genommen, machte er sich auf den Weg nach der Reichshauptstadt.

Die Unterredung mit dem Führer der Elitetruppen, auf den im Ernstfall die Hoffnung des Landes gesetzt war, währte nicht lange. Die beiden Männer verstanden sich; in beiden war das Gefühl gleich mächtig, daß China auf diesem Wege — unter der Webers- und Gunuchenherrschaft, die für schwache Knabe die Regierung führt — zum Gespött der Welt werden würde. Nieber gestirbt, als bespöttelt und belächelt. Das war die Parole der beiden. Mit dieser Parole wollten sie sterben oder siegen. Und wenn es durch ein Schreckens-

und können zu geben, zitteren wir hier eines seiner bekanntesten Kinderliedchen, das „Der Postillon“ betitelt ist und lautet:

Der Postillon ist ein glücklicher Mann,
Daß er immer so reiten kann
Hell funkeln seine blanken Spor'n.
Und frisch erklingt sein lustig Horn,
O war ich nur ein Postillon!
Und Berg und Tal ringsum erschallt,
Wenn seine lange Peitsche knallt,
Gleich ritt ich im Galopp davon.

Das Interessante an Pucci ist, daß er uns als dreifaches Genie entgegentritt. Freilich ist es ein Künstler nicht immer, dem wir als Dichter, Maler, Musiker begegnen, sondern oft nur ein Dilettant. Die Phantasie geht zu sehr mit ihm durch. Eine gewisse ziellose Schöpfungskraft waltet in ihm. Die läßt sich nicht leicht und nicht immer bändigen. Mal werden wir an Amadeus Hoffmann, mal an Jean Paul erinnert. Eine krause Wunderlichkeit macht sich breit. Und außerdem ist Puccis Eigenart eine so eng umgrenzte süddeutsche Eigentümlichkeit, daß er über Süddeutschland hinaus niemals so recht populär geworden ist. Und dennoch gehört er zu denen, auf die das ganze deutsche Volk, das Volk der Dichter und Denker, mit vollem Recht stolz sein kann.

Sein Biograph und Freund Holland, auf dessen Werk wir noch weiter unten gebührend hinweisen, nennt die Pucci'schen Kinderbücher voll von „Drachen, Riesen, Rittern, wilden Männern, Türken, Zauberern, Chinesen und Zwergen.“ In gewisser Hinsicht zeichneten sich alle Pucci'schen Kunstzeugnisse, mochten sie nun in das Gebiet der Malerei oder in der Dichtung fallen, durch eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schwind's und Scherer's aus. Eine gewisse Eigenheit haftet ihnen aber dennoch immer an. Der Schavende ist in ihm stärker und kräftiger entwickelt, als der künftelnde Maler. Alles was Pucci gibt ist gewissermaßen auf den ersten Wurf leicht hingeworfen. Ein wie volkstümliches Empfinden ihm eigen war, beweist übrigens am besten jene Melodie des Liedes „Wenn ich ein Vogelein wär“, die in der heutigen Singart, von ihm herrühren, oder doch wenigstens von ihm stark modifiziert sein soll.

Das Marionettentheater wurde durch Pucci eigentlich erst richtig in den Dienst einer wahren Volkskunst gestellt. Die rohen Späße, wie sie noch vom Mittelalter her auf dieser Miniaturbühne gang und gäbe waren, verschwanden nun ganz. Ein frischer, gesunder Humor kam hinein, der im Volksstümlichen wurzelte und es sich zur Aufgabe gemacht hatte, seine erzieherische Wirkung in die breiten Massen hineinzuwirken. Wenn diese künstlerische, und ethische garnicht hoch genug zu bemessende Absicht auch Pucci nicht ganz gelungen ist, so hat er doch den Keim gelegt für eine neue Art der Volkskunst, die in vielleicht nicht mehr allzu ferner Zukunft, gar prächtige Früchte zeitigen dürfte. Und das ist wahrlich kein kleines Verdienst!

So war auch er, der heute vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickte, ein Förderer der Menschheit auf ihrer Bahn zur Erreichung höherer Ideale. Und schon aus diesem Grunde wird sein Lebenswerk unvergänglich und unvergessen sein.

Von Puccis außerordentlich zahlreichen veröffentlichten künstlerischen Schöpfungen nennen wir hier einiges. In das Gebiet der Musik alle Sonaten, Gesangsstücke und die Oper „Der Alchimist.“ Als Dichter hat er sich einen unsterblichen Namen mit seinen „Jägerliedern“ und den „Studentenliedern“ erworben. Von dem, was er für die Kinder geschrieben, ist wohl am bekanntesten das „Hofengärtlein“ geblieben. Diesem ebenbürtig sind „Allerneuestes Spruchbüchlein“, „Was du willst“, „Zünftige Gesellschaft“ usw. Auch ins Kindergenre schlagen die dramatischen Versuche, die z. B. enthalten sind in den Sammlungen „dramatische Spiele“, „Neues Kasperltheater“, „Zünftiges Komödienbüchlein“ usw. Erwähnt müssen auch noch die folgenden Volksstücke werden: „Gevatter Tod“, „Der Karfunkel“, „Der wahre Hört“, „Der Landstreck“ usw.

Mit Zeichnungen versehen sind: „Totentänze in Bildern und Sprüchen“, „Namenbilder“, „Herbstblätter“, „Altes und Neues“ (zusammen mit Reding.) Schließlich sind auch noch seine Illustrationen zu Kobells „Schneidhüpfel“ und zu Gülls „Kinderheimat in Biedern“, sowie seine Radierungen zu Grimms „Deutschen Volks-

märchen“ in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Eine Lebensbeschreibung des Toten besitzen wir in der trefflichen Schrift Hollands „Franz Graf Pucci“, die auch als Unterlage für die vorliegende Betrachtung mehrfach herangezogen worden ist.

Wir haben vor den Augen unserer Leser das Lebensbild eines Mannes zu entrollen versucht, der nicht zu den Größten gehört, wohl aber zu jenen, die die vollste Beachtung und Würdigung ihrer Mitmenschen und der Nachwelt verdienen. Sicherlich wird mancher Bilder oder Verse von ihm kennen. Doch werden nur wenige wissen, daß der Schöpfer dieser schlichten Kunstwerke unser Jubilar gewesen: Franz von Pucci.

Ein Sündenregister.

In der Reichstagsitzung vom 26. Februar hat der Reichskanzler der Sozialdemokratie ein wohlverdientes Sündenregister vorgehalten, in dem er unerbittlich, aber in einer für jeden Vaterlandsfreund wahrhaft herzbekreitenden Weise mit ihr ins Gericht ging. Man kann nur wünschen, seine Ausführungen möchten, wie es in Frankreich mit solchen wichtigen Kundgebungen geschieht, amtlich in jedem Ort dem deutschen Volke bekannt gegeben werden. Fürst Bülow begann damit, daß er die Parteinahme und den Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht nur als sein Recht, sondern als die Pflicht jedes Ministers und Staatsbeamten hinstellte, um sich dann eingehend mit den Ursachen der sozialdemokratischen Niederlage zu befassen.

In erster Linie machte der Reichskanzler dafür den „engerherzigen, dogmatischen, kleinlichen, philiströsen Geist“ in der Sozialdemokratie verantwortlich, „der blind gegen alle Andersdenkenden wütete“ und „ein Zwangssystem betätigte, ein Gesinnungsschnüffeln betrieb, ein geistiges Joch vorbereitete, wie es die Welt kaum im Mittelalter gesehen hat“. Dazu kommt, daß die Sozialdemokratie, die in der Deffektivität stets ihr demokratisches Wesen betout, eine selbstherrliche Spitze in dem Abgeordneten Bebel hat, dem sich blindlings alles beugen muß und dem seine eigenen Anhänger mit Julius Cäsar vergleichen. „Julius Cäsar

regiment ginge, sie waren entschlossen, dasselbe aufzurichten.

Mit dem Bündnis, daß die beiden Männer schlossen und das sie durch einen Händedruck besiegelten, trat China in eine neue Phase seiner Geschichte. Davon waren sie beide durchdrungen und ernst schieben sie von einander.

Bevor nun San-lo sich, wie verabredet, zur südlichen Pforte der verbotenen Stadt tragen ließ, beorderte er seine Säufentträger auf den Weg zum Tempel des Himmels.

In diesem Tempel verrichten die aufgekärnten Chinesen ihre Andacht und Buhdhyften sowie Anhänger d. S. Konfuzius und des Taoismus wallen gleichmäßig zu diesem Tempel. Hier können sie alle beten und den Segen des Himmels für ihre Wünsche herabsehen. In diesem Tempel sind die Statuen aller hervorragenden Chinesen, ob sie Kaiser oder Weise waren, von Kong-tse an aufgerichtet und an einem der Hauptpfeiler prangt in Goldschrift ein Gedicht, welches von einem nestorianischen Christen aus dem frühen Mittelalter herrührt und in glänzenden Versen die Allgötheit feiert, die über den Sternen tront.

Hier nun in diesem goldgeschmückten Marmortempel steht San-lo den Segen des Himmels für sich herab, hier betete

er um den Schutz seiner Ahnen und lange blieb er andächtig im Gebet versunken. Dann erhob er sich gekräftigt und befahl seinen Trägern, ihn an die Pforten der verbotenen Stadt zu bringen.

Seine Excellenz der Ober-Zeremonienmeister und Ober-Gunth des kaiserlichen Palastes erwartete ihn bereits.

San-lo, der noch nie innerhalb der Mauern der kaiserlichen Stadt gewesen, war erstaunt über die Pracht und Herrlichkeit der Anlagen die sich hier seinen Blicken darboten. Es kann in der Tat keinen größeren Gegensatz geben, als den zwischen dieser kaiserlichen Stadt und dem übrigen Peking. In den Stadtteilen Peking's, dem chinesischen sowohl wie dem tartarischen, alles Enge und Schmutz und Bedrücktheit, wie in einem Ameisenhaufen, in dem alles durcheinander kriecht; hier in der kaiserlichen, verbotenen, Stadt Baumtanzung, Gartenanlagen, Schönheit und Duft. Schöne Porzellanbouquets, Blumenteppeiche wechseln mit kleinen Bächen ab, über die zierliche Brücken führen, Pavillon reißt sich an Pavillon, Kiosk an Kiosk. Und weit, weit dehnt sich diese Gartenpracht und Gesang der seltensten Singvögel tönt aus den Gebüsch.

Und hier, so dachte San-lo, residiert das Kaiser und die Schwäche, List und

Falschheit und unter den sechs-tausend Bewohnern befindet sich, wenn abends die Tore geschlossen werden, nur ein männliches Wesen — ein schwächlicher Knabe, der sich Kaiser von China nennt. Trauriger Kaiser, trauriges China!

Wohl über eine halbe Stunde dauerte der Weg, den sie durch Gartenanlagen zu nehmen hatten, ehe sie zum Empfangspavillon der Kaiserin gelangten. Eine Leibwache der Mandchu-Bannertruppen hatte vor dem Eingang des Pavillons Posto gefaßt; den Führer dieser Leibwache, einer der wenigen, die sich im japanischen Krieg ausgezeichnet hatten, kannte San-lo. Auch er war ein Vogenbruder „Vom großen Messer“. Er senkte achtungsvoll sein kurzes Schwert vor dem gefürchteten Bundeshaupt und ein Bächeln umspielte seinen breiten Mund es war ein vielfaches Bächeln und San-lo war davon angenehm berührt.

Ein Schritt in die große Empfangshalle des Pavillons und San-lo stand vor Tu-tse, der Kaiserin Chinas.

(Fortsetzung folgt.)

— August Bebel.“ Von Bedeutung war ferner der rüpelhafte Ton, der „Sauerherdenton“, wie ihn Sozialdemokraten selbst genannt haben, den sie „in unser früher anständiges und vornehmes, vom idealistischen Schwünge getragenes öffentliches Leben einzubürgern suchen.“ Nicht nur „die Monarchie, die Armee, nein das Vaterland, die Nation, alles was der großen Mehrheit unserer Volkes heilig und teuer ist“, wurde mit unglaublicher Wut und unglücklichem Ingrimm verfolgt und ebenso unglaubliches in der Beschimpfung der Gegner geleistet.

Einen weiteren Grund für die Niederlage der Umsturzpartei sieht der leitende Staatsmann mit Recht in der „terroristischen Art und Weise, in der die Sozialdemokratie mit Einschüchterung und Unterdrückung arbeitet.“ Es erregte im ganzen Hause einen ungeteilten Beifall als der Kanzler im Anschluß daran die Erwartung aussprach, daß die Behörden demgegenüber ihre Schuldigkeit tun und daß sie die öffentliche Ordnung und die Freiheit der Bürger gegenüber sozialdemokratischem Terrorismus mit Energie schützen werden.“

Die Reigen der Notizen wurden auch gelichtet infolge der inneren Unfruchtbarkeit der Sozialdemokratie, durch „ihre Verneinungs- und Nörglerpolitik“, mit der sie selbst die in ihren eigenen Kreisen auftretende gemäßigtere Richtung, den sogenannten Revisionismus, niedergeschlagen haben, die Unwahrscheinlichkeit ihrer Agitation und die unpatriotische Haltung, die sie dazu getrieben hat, dem eigenen Vaterlande ein Sedan, ein Jena zu wünschen.

Der jetzige Wahlausfall habe gezeigt — so folgerte der Reichskanzler sehr richtig, — daß die Macht der Sozialdemokratie gebrochen werden kann, wenn sich die bürgerlichen Parteien nur auf sich selbst besinnen. Was bei diesen Wahlen Leipzig, Frankfurt a. M., Breslau, Elberfeld, Königsberg, Stettin erreicht hätten, das würden und müßten bei den nächsten Wahlen Karlsruhe, Stuttgart, Nürnberg und selbst Berlin erreichen. Die Bedeutung dieses Sieges sei um so größer, als er erfochten sei durch die eigene Kraft des Bürgertums mit dem Stimmzettel in der Hand, unter der Herrschaft des freiesten Wahlrechtes, das überhaupt denkbar ist. Die Behauptung der Sozialdemokratie, daß zwischen Bürgertum und Proletariat eine unüberbrückbare Kluft bestehe, daß zwischen ihnen ein Klassenkampf unvermeidlich sei, sei falsch und werde durch die Entwicklung der Dinge widerlegt. Die mittlere Schicht zwischen beiden sei andauernd in der Zunahme begriffen, und die verbündeten Regierungen würden nicht erlahmen in dem Bestreben, durch gewissenhafte Erfüllung ihrer sozialen Pflichten die vorhandenen Gegensätze auszugleichen. Der Kanzler schloß seine wirkungsvolle Rede mit dem trostreichen Ausblick auf eine bessere Zukunft, in der sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer eins fühlen und „auf die sozialdemokratische Bewegung zurückblicken werden, wie der Genesene zurückblickt auf eine böse Krankheit, wie der Erwachende zurückblickt auf einen wüsten Traum.“

Wenn man den Ausfall der Wahlen berücksichtigt, so wird man diese Prophezeiung nicht als übertrieben bezeichnen. Die Worte des Reichskanzlers und die Erklärung, daß er gewillt sei, die Freiheit der Bürger gegen den unerhörten Zwang der Sozialdemokratie zu schützen, werden das ihrige tun, um den Patriotismus und die Opferwilligkeit im deutschen Volke zu entfachen, um diesem die Kraft zu geben, den inneren Feind, der schlimmer ist als jeder äußere, niederzuwerfen. Dazu gehört freilich, daß jeder einzelne seine ganze Kraft, seine Opferwilligkeit, seinen Mut, seine Charakter-

stärke in den Dienst der guten Sache stellt, damit auch der jetzt von der Sozialdemokratie eingefangene Teil der deutschen Arbeiterchaft der nationalen Begeisterung und der Liebe zum Vaterland wiedergewonnen werde. Dann wird das deutsche Volk das sein, was es früher war, bevor die Sozialdemokratie zu uns gekommen ist, „ein einig Volk von Brüdern“.

Nachklänge.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Bebel hat sich einem Berichterstatter der Wiener „Zeit“ gegenüber über die Wahlniederlage der Sozialdemokratie ausgesprochen. Was uns dabei besonders interessiert, sind der Eingang und der Schluß seiner Ausführungen. Im Eingang heißt es: „zunächst sacht die nationale Frage die Leidenschaft an. Die Gleichgültigen werden damit auf die Beine gebracht“, und am Schluß hören wir folgende Versicherung, die der Partei gleichzeitig ein Trost sein soll: „Jedenfalls werden wir unsere Truppen drillen, daß wir schon bei etwaigen Nachwahlen wieder Siege erfekten.“

Fassen wir zunächst den ersteren Satz ins Auge, so werden wir uns sagen müssen, daß er für die nationalen Parteien einen schweren, aber leider nur zu gerechten Vorwurf in sich schließt, nämlich den der Saumseligkeit und groben Nachlässigkeit bei den Wahlen, solange nicht die nationale Ehre auf dem Spiele steht. Das Heer der Nichtwähler übersteht in der Tat vollkommen, daß ein regierungsunfähiger Reichstag das deutsche Volk vor dem Auslande bloßstellt. Mögen drum die nationalen Parteien vor den Wahlen immer dieselbe Mühsigkeit beweisen, wie bei der diesjährigen Neuwahl. Das ist es, was wir uns merken müssen, dann können wir uns auch der Anerkennung freuen, die der Abgeordnete Bebel wohl unbewußt dem deutschen Volke ausspricht, indem er sagt, daß die nationale Frage die Leidenschaften ansacht, also stärker und mächtiger ist, als die nun zurücktretenden Parteinteressen.

Was nun aber den Schluß seiner Unterredung betrifft, so muß selbst der Blinde sehen, wie sehr wir recht haben, wenn wir immer wieder davor warnen, uns durch den Wahlsieg gegenüber der Sozialdemokratie süßen Träumen hinzugeben und auf den errungenen Vorbeeren zu ruhen. Nicht eher kann es für den Sieger ein Ausruhen geben, als bis der Feind auch den letzten Mann, das heißt im Wahlkampf nicht nur das letzte Mandat, sondern sogar die letzte Stimme der Wähler verloren hat. Solange der Besiegte noch lebt, solange er noch handlungsfähig ist, kann er immer noch Reserven heranziehen, und lassen wir ihm Zeit sowie Ruhe, sich zu sammeln und neue Stellungen zu nehmen, so müssen wir von neuem mit schweren Opfern erkaufen, was uns als reife Frucht in den Schoß fällt, wenn wir den Sieg durch immerwährende, eifrige Verfolgung unserer nationalen Ziele krönen.

Die Sozialdemokratie wird ihre Truppen drillen, denn schon bei den Nachwahlen will sie verlorene Posten wiedererobern. Das darf nimmermehr geschehen, denn das wäre eine Schmach für die sieggelohnten Wähler der nationalen Parteien, aber es wird und muß so kommen, wenn nicht auch die Patrioten ihre Truppen drillen. Der Sozialdemokratie gegenüber gibt es keinen Frieden, ja nicht einmal einen Waffenstillstand. Der Ausfall der Wahlen vom 25. Januar und 5. Februar ist ja nur ein einziger Schritt vorwärts, und wie viele müssen wir noch tun, ehe der Reichstag das Staatsschiff einstimmig in das Fahrwasser des deutschen

Nuhmes, der deutschen Ehre und des deutschen Ansehens lenkt.

Also seien wir dem inneren Feinde gegenüber wachsam, geben wir uns keine Blöße, aber sehen wir zu, daß wir seine Schwächen erkennen, um dann mit wichtigen Sieben und mit einem Angriff von unwiderstehlicher Gewalt einzusetzen. Das schulden wir uns, das schulden wir dem Vaterlande, das schulden wir unserem heißgeliebten Kaiser, der uns ein weithin leuchtendes Vorbild ist in seiner glühenden Vaterlandsliebe und in seiner nimmermüden Arbeit, das deutsche Volk, sein über alles geliebtes deutsches Volk, in friedlichem Wettbewerbs auf den höchsten Gipfel des Ruhmes zu führen. Wer wollte solchem Kaiser nicht in wahrer Liebe, Treue und Begeisterung folgen!

Pokales.

Billau, den 5. März 1907.
Witterungsbericht der Hamburger Seewarte vom 5. 3. 1907.

— Hochdruckgebiet über 775 mm Ostdeutschland bis Bistruckland, Minimum unter 746 mm Lofoten, Nordwesten starker Barometerfall. Staal leichte südliche, westdeutsche Küste schwache südöstliche, ostdeutsche leichte südliche Winde. Wetter heiter, trocken; leichter Frost.

— Am Sonntag, den 10. d. Mts. nachmittags 5 Uhr findet im Plantagen-Restaurant eine Theater-Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen statt. Alles Nähere bringen die Programms. Billets zu 40 Pfg., Familienbillets 3 Stück für 1 Mark sind bei Herrn Friseur Schütz zu haben.

Familien-Nachrichten.

Billau I.

Geboren;
Dem Zuschläger Plew ein Sohn.
Gestorben:
Emilie Heinrichs Kalhorn, 70 Jahre.
Amalie Rehberg, 25 Jahre.

Gottesdienst.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.
Donnerstag, d. 7. März.
Nachm. 5 Uhr: 3. Passionsandacht.
Prediger Tribunait.
Evangelisch-reformierte Kirche.
Donnerstag, d. 7. März.
Abends 8 Uhr: Passionsandacht
Prediger Wadt.

**STOLWERCK
ADLER'S KAKAO**

Fabriken
Köln-Berlin-Pressburg
London-Newyork



Kriegerverein Pilsau.

Unser Kamerad

Friedrich Reimer

der 7. Abteilung ist am Sonnabend, den 2. März im 60. Lebensjahre verstorben und wird Mittwoch, den 6. d. Mts. nachm. 3 1/2 Uhr auf dem Friedhofe zu Pilsau II beerdigt.

Antreten der Kameraden um 3 Uhr bei Gastwirt Unruh.

Es wird gebeten recht zahlreich zu erscheinen.

C. Jäckel, Abteilungsführer.

Bekanntmachung.

Der für das Rechnungsjahr 1907 aufgestellte Haushaltsplan der Stadtgemeinde Pilsau liegt in der Zeit

vom 6. bis 13. März 1907

während der Dienststunden im Magistratsbureau zur Einsicht der Einwohner aus.

Pilsau, den 5. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 22. Februar 1867 (G. S. S. 272) wird hiermit bekannt gemacht, daß die im Jahre 1897 abgeschlossenen „Strandnutzungsverträge“, die ein Eigentumsrecht an dem gewonnenen Seeberstein gewährten, im ganzen Strandbezirk des Landkreises Fischhausen am heutigen Tage erloschen sind. Die neuen, von heute ab gültigen Bernsteinnutzungsverträge gewähren ein Eigentumsrecht an dem Bernstein **nicht**, sie verpflichten die mit der Gewinnung des Seebersteins beauftragten Strandgemeinden pp. vielmehr zur ungeschmäleren Ablieferung des Bernsteins an die königlichen Bernsteinwerke.

Die unbefugte Gewinnung, die Aneignung und der Handel mit dem im Strandgebiete des Kreises Fischhausen gewonnenen Bernstein ist danach verboten und wird nach den Bestimmungen des oben angezogenen Gesetzes bestraft.

Königsberg, den 1. März 1907.

Königliche Bernsteinwerke.

Zur Bernsteinergewinnung vorläufig der Gemarkung Waldkrug und Kochstädter Wäldchen sind nur solche Personen berechtigt, die sich im Besitze der neuen von dem königl. Bernsteinwerk bestimmten und durch mich ausgegebenen Marken befinden, sämtliche früher erteilte Erlaubnißscheine oder Marken sind ungültig.

Morr, Waldkrug.

Hausbesitzer!

Alle Hausbesitzer von Pilsau I u. II die noch Interesse an ihren Gebäuden haben, werden ersucht sich **Sonnabend, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr** zu einer Besprechung wegen der in Aussicht genommenen Kanalisation u. Wasserleitung im Saale des Herrn Hoepfner in Pilsau I einzufinden.

Mehrere Hausbesitzer.

Hierdurch zeige ich meinen geschätzten Kunden ergebenst an, daß ich **fertige Herren- u. Knaben-Konfektion** neu aufgenommen habe und empfehle:

Herrenanzüge

Herren-Paletots

Herrenhosen

Kinder-, Knaben- u. Einsegnungsanzüge

in allen Größen und Preisen.

Heinrich Krueger

A. Mann, Nachfolger.

Ostsee-Hotel.

Heute und folgende Tage

Salvator - Ausfl.

Um gütigen Besuch bittet

F. Fischer.

Hochfeines Salvator, Pfungstädter, Spatenbräu, Kulmbacher, Pilsner, Gräber, Porter, empfiehlt G. Ramonat, Restaurant u. Weinhandlung.

Am 1. März abends ein

goldenes Kettenarmband

mit 3 roten Steinen in Pilsau I auf dem Wege Breitestraße, Holzweise, Bahnhof **verloren**. Gegen hohe Belohnung abzugeben. Wo sagt die Expdt. d. Bl.

Zauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges jugendfrisches Aussehen, zarte, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte:

Stechenpferd-Villemilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul

mit Schutzmarke: Stechenpferd.

Stk. 50 Pfg. in der Adler-Apothek.

Verehrte Hausfrau!

Noch immer

Aechte ist der

Brandt-

Marko

„Pfeil“ **C**offee

als Coffee-Zusatz u. Coffee-Erfr.

unerreicht!

Brandt-Coffee, zu haben

in fast allen Kolonialwarenhandlungen, ist

nur echt mit ABC und Pfeilmärke.

In meinem Hause Hinterquerstr. ist eine Treppe hoch gelegene

Wohnung

vom 1. April evtl. später zu vermieten.

C. Preck.

1 a Scheelseife, gr. Seife, Salm. Terp. Schmierseife Hausseife, Talgseife. Boraxseife, Toiletteseifen sowie Dr. Thomsons Seifenpulver (Marke Schwan), Careka, Bleichsoda in bester Qualität empfiehlt billigt G. Ramonat, Breitestraße 25.



Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.

Importanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, offeriert:

COGNAC

Marke: Stern-Cognac

Deutsches Fabrikat

zu M. 2.- pr. Fl.

„ „ 2.50 „ „

„ „ 3.- „ „

„ „ 3.50 „ „

Die Analyse der vorerwähnten Cognacs sind ähnlich zusammengesetzt wie die

Standardpunkte aus als rein zu betrachten.

Merztlich empfohlen.

Zu haben in Pilsau bei:

Julius Scheeffler

Gesucht

vom 20. März bezw. 1. April ein **möbliertes Zimmer**

mit Pension. Offerten mit Preisangabe unter N. P. III an die Expd. dieses Bl. zu richten.

Ein gut

möbliertes Zimmer

nebst Schlafkabinet habe von gleich, evtl. später zu vermieten.

C. Preck.

Breitestraße.

Altes Gold u. Silber

kauft zu den höchsten Preisen

O. Strahlendorf.

Uhrmacher.

Der heutigen Auflage liegt, außer für die Post-Abonnenten ein Prospekt der Firma Max Levin in Pilsau II bei.

Billiges Angebot in Herren- und Knaben-Garderoben, größte Auswahl.

Durch ganz erhebliche Vergrößerung meiner Herren- u. Knaben-Garderoben-Abteilung u. durch außerordentliche günstige persönliche Einkäufe in Berlin, biete eine Preisenauswahl und stelle das Lager bis zum Reste

Sämtliche Schuhwaren bedeutende Preisermäßigung.

Wirklich billig zum Verkauf.

Sämtliche Garderoben sind elegant, tadellos passend u. weit unter Preis.

 Ersatz für Maßarbeit! 

Elegante Herren-Anzüge
aus moderneren Stoffen gut und billig
von 12,00 bis 19,00 M^t.

Elegante Herren-Anzüge
das Beste in schwarzem Saunngarn u. Gehort
von 15,00 bis 27,00 M^t.

Elegante Herren-Sommer-Paletots
aus moderneren Stoffen
von 12,00 bis 19,00 M^t.



Behrock-Anzüge in großer Auswahl.



Einzelne Stoff-Hosen von 3,00 Mk. an. Einzelne Jackettes u. Westen besonders billig.

Burschen-Anzüge
für das Alter von 10—15 Jahren in schwarz u. farbig
von 4,00 bis 12,00 M^t.

Knaben-Stoff-Anzüge
jedes Sacon für das Alter von 3—10 Jahren
von 2,50 bis 8,50 M^t.

Knaben-Paletots
Marine Sacon, jebe Größe.

Herren-Anzüge nach Maass werden sauber unter Garantie konkurrenzlos billig angefertigt.

Stiefle Daßl in streifen und weichen
Herren-Stützen.

Cylinder-Hüte
gute Qual. Stk. 4,20 M^t.

Knaben-Mützen
jedes Sacon von 38 Pf. an.

MAX LEVIN, Pilsau II.